

Dreizehnte Probe:

Noten: Das Einblasheft, BLH 2018

Zum vorletzten Mal treffen wir uns heute auf diese Weise zur Probe. Deswegen ergibt sich von alleine, dass die eine oder andere Wiederholung drankommt, wir wollen ja das (wenigstens in der Vorstellung) erarbeitete Repertoire zu einem guten Abschluss bringen. Zwei Tonarten stehen uns für die Einblasübungen noch zur Verfügung, heute G-Dur.

Bevor wir aber richtig in G-Dur eintauchen, begeben wir uns ins Kapitel „Flexibilität“ für zwei Übungen zum Aufwärmen. Wir beginnen auf Seite 20 mit der Nr. 4. Noch einmal nutzen wir aus, dass jeder sich einzeln spielen hört und deswegen ganz genau wahrnehmen kann, was gut funktioniert und wo es noch Verbesserungspotential gibt. An dieser Stelle noch ein Wort zur Bewertung des eigenen Spiels: Gefragt ist eine gute Mischung aus kritischem und genauem Zuhören (denn nur so kann man sich verbessern) und Barmherzigkeit mit sich selbst – nobody's perfect! Dass Ihr überhaupt so konzentriert und selbstkritisch übt, ist absolut des Lobes wert – es muss nicht gleich auch noch alles 100% klappen. Eine gute Hilfe ist es, wenn man sich die Möglichkeit verschafft, über einen längeren Zeitraum festzustellen, wie sich ganz kleine Schritte zu deutlich wahrnehmbaren Fortschritten summieren. Man kann z.B. einmal kurz notieren, wo man heute ungefähr steht und in drei oder vier Wochen wieder nachschauen. Die einzelnen kleinen Schritte geschehen ja doch immer unmerklich. Auf keinen Fall darf man dann vergessen, sich an den festgestellten Fortschritten auch ausreichend zu freuen! So, jetzt aber zu unserer Übung: Zunächst habe ich zwei Sachen im Blick, nämlich, dass die Übung ganz pünktlich abläuft (und nicht etwa zu Beginn eines neuen Bogens gleich Verspätung kriegt) und dass es einen Zungenschlag immer (und ausschließlich) zu Beginn eines Bogens gibt. Dann würde ich besonders darauf achten, dass die Abstände zwischen den Tönen genau getroffen sind – leicht passiert es, dass die Sprünge nach oben zu kurz und nach unten zu groß ausfallen. Noch ein Fokus ist eine ganz sauber ausgeführte Bindung: Manchmal lohnt es sich, die drei an der Bindung beteiligten Komponenten Luftimpuls, Veränderung der Lippenspannung, Veränderung der Zungenposition (in etwa: tiefe Töne Richtung des Vokals O, hohe Töne Richtung I oder CH) einmal einzeln zu trainieren. Dabei ergibt sich eher kein optimales Ergebnis, aber alle diese Komponenten sind wieder einmal wach und kommen danach besser zum Einsatz. Am Ende ist das Ziel eine erschütterungsfreie Bindung, bei der ohne Zwischengeräusche von einem zum anderen Ton in gleichbleibender Qualität gewechselt wird. Die Angabe „chromatisch abwärts“ würde ich heute bis zum Start bei D befolgen und dann die Übung wechseln, Seite 21, Nr. 7. Dort starten wir mit dem Startton G und spielen dann chromatisch aufwärts, bis wir bei den absolut notierten Tönen landen.

Für die Rhythmusübungen begeben wir uns für die letzten beiden Proben in den Bereich SWING – das passt ganz herrlich zu den fröhlich-strahlenden Kreuztonarten. Wer sich mit der Vorstellung von SWING noch ein bisschen schwertut, möge sich bitte nicht grämen (könnt Ihr Euch noch erinnern, wie lange es einmal gedauert hat, bis Ihr Viertel, Achtel und Triolen jederzeit abrufbar im Kopf hattet? Und die populären Rhythmen sind eher noch komplexer, also: habt Geduld!). Um in ein SWING-Feeling zu kommen hilft mir hören, hören, hören. Die Juke-Box bietet dazu ja Möglichkeiten! Wir beginnen zum „eingrooven“ mit 5.1 (Vorstellung da-bn-du-dap): Alle Achtel sind miteinander verbunden (auf keinen Fall hüpfen!), die letzte Achtel vor der Pause ist kurz und hat einen Stop, die erste und die dritte Achtel sind zu Lasten der zweiten und vierten Achtel etwas länger. Und an dieser Stelle spätestens endet die Möglichkeit, Tonlängen mathematisch zu beschreiben. Denn im SWING spricht man zwar davon, dass die Achtel triolisch ausgeführt werden (manchmal ist das sogar über dem Stück so angegeben: die jeweils erste Achtel hat die Länge von zwei Triolenachteln, die zweite nur von einem Triolenachtel), je schneller jedoch das Grundtempo ist, desto näher kommen sich die Achtel in ihrer Länge. Also hilft nichts, wir müssen mit der Zeit ein Gefühl dafür entwickeln. Man kann sich aber darauf verlassen, dass sich dieses Gefühl einstellt, man kann sich immer wieder von anderen mitziehen lassen oder viel, viel, viel hören. Davon bildet sich in unserem Gehirn eine Vorstellung, die man dann auch wieder abrufen

kann. Weiter geht es mit 5.3 – einer kleinen Erweiterung, denn nun kann man sich vorstellen, die Übung 5.1 hätte einfach einen Auftakt erhalten. Ich würde empfehlen, die notierte Pause nicht bewusst denken zu wollen, sondern sich einen kleinen Luftsprung vorzustellen (das „dap“ der ersten Achtelgruppe markiert den Absprung), dabei bleibt man in Bewegung und landet punktgenau beim Start der zweiten Achtelgruppe (gesamt könnte man sich vorstellen: da-bn-du-dap – ba-du-da...). Schließlich nehmen wir noch 5.3 zur Hand, hier ist lediglich die vorher zweite Achtelgruppe zu einer punktierten Viertel zusammengezogen. Viel Freude daran!

BLH 2018, S. 86, Swing That Song (<https://www.vep-bayern.de/juke-box>).

Heute nützen wir gleich aus, dass wir vom Einblasen her den SWING im Ohr haben. Deswegen beginnt unsere Arbeit an diesem Stück mit der Wiederholung ab Takt 10. Speziell die Bässe würde ich darum bitten, sich die Swing-Achtel der anderen Stimmen gut mit vorzustellen, denn dann gerät Euer Bass genau richtig und wird, wie angegeben, einem gezupften Kontrabass ähnlich. So ein erster Durchgang (idealerweise kommt Ihr tatsächlich durch, andernfalls identifiziert Ihr auf diese Weise die Stellen, die noch einer genaueren Wiederholung bedürfen) dient vor allem dem Training der Abläufe (Wiederholung, dal segno, Kopf-Kopf) und dem Festigen der richtigen Töne zur richtigen Zeit. Ist das abgesichert, würde man zum einen die Stellen noch einmal vornehmen, die nicht ganz rund gelaufen sind, dann aber auch Dynamik und Artikulation noch einmal genau in Augenschein nehmen. Wenn Euch an der ein oder anderen Stelle die Melodieführung noch komisch vorkommt, lohnt es sich, dort noch einmal ganz langsam und mit einem wachen Ohr für die Intonation zu üben. Manchmal liegt es an intonatorischen Kleinigkeiten, wenn man sich nicht wohlfühlt – anderes aber wird erst im Zusammenhang mit den anderen Stimmen sinnvoll klingen.

Dann wenden wir uns den allerersten Takten noch zu, die bisher noch gar nicht geprobt wurden. Sie sehen ja grundsätzlich recht ungefährlich aus, nur die vielen speziellen Vorzeichen lassen ein wenig hellhörig werden. Deswegen wäre mein Vorschlag, dass sich trotzdem auch zuhause schon jeder einmal seine eigene Stimme vornimmt. Halbtonschritte, die nicht dort stattfinden, wo die Tonleiter sie sowieso hat, oder Es und E im gleichen Takt oder Intervalle, die anders klingen, als sie aussehen (z.B. zweite Stimme Takt 8, Es-Cis: das sieht aus, wie eine Terz, ist aber nur ein Ganzton), alle solche Sachen profitieren davon, wenn man sie sich in Ruhe klargemacht hat. Wer sich unsicher ist, wie den ein Sprung klingen muss, kann ihn einfach mit den Tönen der Tonleiter auffüllen – oder den schwer vorstellbaren Ton von einem anderen Ton ableiten, den man sich gut vorstellen kann. Mit so einer Vorbereitung wird auch das erste Zusammenspiel kein abschreckendes Klangerlebnis werden.

BLH 2018, S. 100, Make a joyful sound!

Normalerweise hätten wir dieses Stück nun frohgemut einmal eine oder zwei Wochen liegen lassen. Die Gehirnforschung weiß, dass unsere grauen Zellen auch unterbewusst arbeiten, und zwar ausgesprochen effektiv. Das hätten wir uns zunutze gemacht und sie einmal alleine arbeiten lassen. Weil unsere Proben aber schnell dem Ende zugehen, arbeiten wir halt selber: Dieser Wiederholungsdurchgang entspricht am ehesten einem Großputz – Ihr erinnert Euch vielleicht, so einen Großputz haben wir schon einmal gemacht bei einem anderen Stück. Anders als beim Großputz in der Wohnung hat so ein musikalischer Großputz an wenigen Takten immer auch schon deutliche verbessernde Effekte auf das ganze Stück – entschieden ein großer Vorteil! Mancher wird schon mit bloßem Auge sehen, welche Stellen besonders nötig noch einmal poliert werden sollten, man kann das aber auch mit einem Durchgang „vom Blatt“ ganz gut herausfinden. Wenn nirgends mehr Unsicherheiten sind – das wäre natürlich wunderbar! – dann würde man den Fokus zum Beispiel in den Trompeten und im Tenor auf die Takte 9 – 12 richten: ist die Artikulation genau wie vorgeschrieben, gelingt das Abziehen der Bögen, sind die Akzente gut proportioniert, entsteht ein schöner musikalischer Zusammenhang der vier Takte? Das wären Möglichkeiten der Feinpolitur. Die

Bässe könnten gleich die allerersten – für einen guten Eindruck sehr entscheidenden! – Töne in den Blick nehmen: Kriegen die ersten Achtel genügend Aufmerksamkeit und Gewicht und gelingt es trotzdem, dass sie als Auftakt zu erkennen sind? Wie ist es mit dem Impuls auf die Dreiviertelnoten – gibt er den anderen Stimmen den richtigen Schubs zum Beginnen? Und geht das alles tatsächlich in mezzopiano? Auch die Takte ab 29 würden für die Achtelketten noch einmal einen Blick wert sein: Führen die Achtel des Auftaktes gut zur Zählzeit eins, geht die Führung schön weiter zur halben Note, die die Phrase beendet und wird das tiefe F sauber getroffen?

Und natürlich muss dann quasi noch ein Rundgang durch die frisch geputzte Wohnung erfolgen, also einmal ganz von vorne, möglichst mit der Juke-Box – oder schon in der Gruppe? Das wäre natürlich besonders schön!

Heute war der Schwerpunkt noch einmal sehr deutlich auf dem Üben alleine. Natürlich lassen sich alle diese Übungen auch in der Gruppe ausführen – mit dem kleinen Schönheitsfehler, dass halt dann immer auch Einzelne nichts zu tun haben. Für Chöre, die aus räumlichen Gründen noch nicht mit allen Bläserinnen und Bläsern proben können, kann es aber auch eine Chance sein, einmal einzelne Instrumentengruppen oder einzelne Stimmen zur Probe zu bitten. Das klingt im ersten Augenblick nicht nach Spaß, ich weiß. Es könnte aber doch Freude machen, weil man beim konzentrierten Arbeiten ganz sicher Erfolge erzielen kann, die man in der ganzen Gruppe viel weniger wahrnehmen würde – und man hat in aller Ruhe Zeit, miteinander eben auch an so einen kleinkarierten Großputz zu gehen, der sich immer auf das ganze Stück und auch auf andere Stücke positiv auswirkt und an dem man insofern noch lange Freude hat!

Sebastian Schiersch, ein Bläser aus Lobetal, erzählt uns heute in der Andacht eine ganz anrührende Tisch-Geschichte – ich habe sie schon mehrfach gelesen und sie hat mich immer wieder angesprochen. (<http://www.epid.de/downloads>). Der Abendchoral ist heute unter den Morgenliedern zu finden, „Die goldene Sonne“ – wir lassen die ganz ausdrücklichen Morgenstrophen einfach weg und denken uns die anderen drei Verse. Die Melodie – heute passend zum Einblasen in G-Dur – findet Ihr wieder unter <https://toene-des-friedens.de/wp-content/uploads/2020/05/Choräle-zu-zweit-oder-alleine-03-in-C.pdf>.

Kommt, lasset uns singen, die Stimmen erschwingen, zu danken dem Herrn.
Ei bittet und flehet, dass er uns beistehet und weiche nicht fern.

Es sei ihm gegeben, mein Leben und Streben, mein Gehen und Stehn.
Er gebe mir Gaben zu meinem Vorhaben, lass richtig mich gehen.

In meinem Studieren wird er mich wohl führen und bleiben bei mir,
wird schärfen die Sinnen zu meinem Beginnen und öffnen die Tür.